

Telemedizin: «Die Schweiz kann zur Vorreiterin werden»

Wie gut ist die Schweiz vorbereitet auf die digitale Medizin? Und was ist das «nächste grosse Ding» im Bereich der Telemedizin? Wir haben nachgefragt bei Prof. Dr. med. Aristomenis Exadaktylos, Chefarzt und Klinikdirektor am universitären Notfallzentrum des Inselspitals, der den Kongress für Telenotfallmedizin und Digital Health am Inselspital initiiert hat.

Aristomenis Exadaktylos, die Universität Bern und der Touring Club Schweiz (TCS) richten gemeinsam eine Stiftungsprofessur für Telenotfallmedizin ein, weltweit eine der ersten in diesem Gebiet. Ist die Schweiz eine Vorreiterin?

Es ist wahrscheinlich sogar die erste Professur für Telemedizin, die keine Forschungsprofessur ist, sondern einem Kliniksetting angegliedert ist. Die Schweiz kann im Bereich Telemedizin zur Vorreiterin werden, weil sie technologisch sehr gut erschlossen ist. Im Gegensatz zu Deutschland haben wir beispielsweise eine exzellente Abdeckung im Mobilfunknetz, das ist zwingend nötig für Telemedizin. Die Schweizer und Schweizerinnen sind auch recht technikaffin. Es gibt hier ein dichtes Netzwerk von Forschungszentren, in denen Ingenieure und Mediziner eng zusammenarbeiten.

Wird die Stiftungsprofessur auch neue Möglichkeiten für Grundversorger und Hausärzte entwickeln?

Unser Ziel ist es, das Behandlungsergebnis zu verbessern. Es geht also nicht allein um die digitale Kommunikation zwischen Arzt und Patient, sondern auch um das frühzeitige Erkennen von gesundheitlichen Problemen, um die Verarbeitung der Daten und um ihre Übermittlung – zum Beispiel an den Hausarzt. Solche Projekte können dazu beitragen, dass Grundversorger wie ein Hausarzt, ein Dermatologe oder ein Kardiologe mehr Patienten betreuen können als bisher.

Das heisst, man könnte die Effizienz steigern.

Genau. Dort besteht nämlich Nachholbedarf. Im internationalen Vergleich hat die medizinische Versorgung in der Schweiz eine sehr gute Qualität. Aber es braucht grosse Anstrengungen, um effizienter zu werden. Dadurch werden wir die Kosten und den Spezialistenmangel besser im Griff haben – und wir können den Patientinnen und Patienten in der Peripherie die gleiche Lebens- und Gesundheitsqualität bieten wie jenen in der Stadt. Das ist mir sehr wichtig. Die Telemedizin soll nicht die Zentrumsstädte im Alleingang stärken. Sondern sie soll Grundversorger und Regionalspitäler in der Peripherie besser vernetzen und ihnen helfen, sich den Herausforderungen der nächsten Jahre zu stellen.

Sind die Schweizer Ärzte bereit für die digitalisierte Medizin?

Ich denke, die Generation der jetzt praktizierenden Ärzte ist bereit. Schweizer Ärzte sind sehr gut ausgebildet und an Technik interessiert. Ich glaube, auch die jetzt heranwachsende Generation an Patienten ist bereit. Das zeigen entsprechende Produkte der Krankenkassen wie Bewegungstracker oder Instrumente zur Selbstdiagnose, die auf recht fruchtbaren Boden fallen. Immer mehr Patienten wollen Gesundheitsdienstleistungen dann konsumieren, wenn es in ihren Tagesplan passt: Weil sie nicht am Arbeitsplatz fehlen möchten, weil es schwierig ist, einen Termin beim Arzt zu bekommen, weil der Arzt nicht ihre Muttersprache spricht, oder weil sie nicht an dem Ort arbeiten, wo ihr Hausarzt praktiziert. Der Wunsch nach Betreuung rund um die Uhr wächst. Die künstliche Intelligenz kann helfen zu screenen, zu triagieren und Informationen vorzubereiten.

Welche Entwicklung wird die Telemedizin in den nächsten fünf bis zehn Jahren prägen?



Aristomenis Exadaktylos

Das sogenannte Natural Language Processing (NLP). Das sind Sprachassistenten, also Systeme, die erkennen, was wir sagen, und darauf reagieren. In nächster Zeit werden Programme entwickelt werden, die ohne vorherige Konditionierung des Systems auch komplexe Gespräche analysieren können. So könnten Patienten ein erstes Gespräch über gesundheitliche Probleme statt mit einem Arzt oder einer Pflegefachperson mit einem intelligenten Chatbot führen. Dieser kann das Gesagte analysieren, und er stellt durch Algorithmen gesteuert die richtigen Fragen. Auch in der Früherkennung kann ich mir das vorstellen. Wir stehen morgens auf und unser «Medical Home Assistant» fragt: «Wie gehts dir heute? Hast du deinen Blutdruck gemessen?» In diesem Bereich finden grosse Entwicklungen statt, und dort werden wir uns ebenfalls engagieren.